

Wie Phönix aus der Insolvenz?

Gläubigerverein Freunde von Prokon bemüht sich um eine Zukunft für den gescheiterten Windradbetreiber

BAYREUTH
Von Moritz Kircher

Adolf Beisl ist knapp 200 Kilometer aus dem niederbayerischen Laaberberg nach Bayreuth gefahren. Er wollte sich anhören, wie der Verein Freunde von Prokon sich die Zukunft des insolventen Windkraftunternehmens Prokon vorstellt. Wie Tausende andere auch, hat der 78-Jährige ein ordentliches Sümmchen investiert, von dem jetzt offenbar nur noch die Hälfte übrig ist. Wie viel genau er in Prokon gesteckt hat, will Beisl nicht preisgeben. „Genug“, sagt er und lacht ein bitteres Lachen. Er ist noch nicht überzeugt vom Konzept der Freunde von Prokon, die mittlerweile schon 10 000 Mitglieder haben. Aber er will ihnen wohl eine Chance geben.

„Man lacht schon fast, wenn man solche Geschichten hört.“

Prokon-Gläubiger Adolf Beisl über Fehlinvestitionen

Diese Chance will Sigurd Brawanski nutzen. Auch er hat vor Jahren in Prokon investiert. Doch das fragwürdige Geschäftsmodell des Unternehmens mit Sitz im norddeutschen Itzehoe scheiterte. Prokon ging in die Insolvenz. Nun ist Brawanski nicht nur Mitglied bei den Freunden von Prokon, die die Hoffnung eint, dass der Windradbetreiber wieder auf die Beine kommt. Der Bindlacher engagiert sich aktiv. Tingelt in seiner Freizeit durch Franken – wie es rund 50 Mitstreiter überall in Deutschland tun. Er hält Vorträge vor Gläubigern, um sie für den Verein zu gewinnen. Brawanski kennt sich mit Zahlen aus. Und mit Strom. Er ist gelernter Bankkaufmann und arbeitet jetzt für einen Übertragungsnetzbetreiber.

Bisher haben rund 75 000 Personen bei Prokon in sogenannte Genussrechte investiert. Mehr als 1,4 Milliarden Euro hat das Unternehmen so seit 1995 eingesammelt. Übrig sind davon heute, so Brawanski, laut Insolvenzverwalter nur noch rund 800 Millionen. In Vermögen, Windkraftanlagen, Firmenbesitz und anderen Beteiligungen. Prokon ist überschuldet. Geht es nach den Freunden von Prokon, soll das, was noch übrig ist, dennoch fortgeführt werden. In einer Energiegenossenschaft. Bisher hatten die Genussrechtinhaber nichts als das Zinsversprechen von mehr als acht Prozent, das am Ende nichts mehr Wert war. In der Genossenschaft sollen die Gläubiger zum Besitzer des Unternehmens werden.

Sigurd Brawanski ist von der Idee überzeugt. Seit das Unternehmen un-



Wer macht bei Prokon künftig die Ansagen? Geht es nach dem Gläubigerverein Freunde von Prokon, soll dies bald der Vorstand einer Energiegenossenschaft tun. Foto: dpa

ter Insolvenzverwaltung stehe, seien unrentable Geschäftsfelder abgetrennt worden. Laut Verwalter sei das Kerngeschäft – der Bau und Verkauf von Windrädern, der Betrieb von Windparks sowie der Handel mit Strom – rentabel. „Die Chancen sind sehr gut, dass Prokon in einem halben Jahr wie Phönix aus der Asche aus der Insolvenz hervorgeht“, sagt Brawanski.

Die Gläubiger – überwiegend Kleinanleger, die im Schnitt rund 20 000 Euro in Prokon gesteckt haben – werden sich im Laufe des Jahres entscheiden müssen: Soll Prokon als Energiegenossenschaft weiterbestehen oder an einen Investor verkauft werden? In beiden Fällen wäre rund die Hälfte des investierten Geldes futsch. Doch mit ei-

ner Energiegenossenschaft ist die Hoffnung verbunden, dass künftige unternehmerische Gewinne den Verlust auf Dauer schmälern.

Adolf Beisl macht sich mit gemischten Gefühlen auf den Rückweg ins heimische Laaberberg. Als er in den Ruhestand ging, verkaufte er seine Firma, die er selbst aus dem Nichts aufgebaut hatte. Das Geld legte er an. Auch bei Prokon. Wegen der hohen Zinsen und der kurzen Laufzeit des Darlehens. „Die Eier war halt auch da“, sagt er. In seinem persönlichen Umfeld habe er schon alles erlebt. Prokon, Aktien, Lebensversicherungen – immer war am Ende das Geld weg. Zumindest zum Teil. „Man lacht schon fast, wenn man solche Geschichten hört“, sagt Beisl.

DAS VERHÄLTNISS DES GLÄUBIGERVEREINS ZU PROKON

Dem Verein Freunde von Prokon gehören nach eigenen Angaben mehr als 10 000 Gläubiger an, die in die insolvente Windenergiefirma Prokon investiert haben. Der Verein startete als kleiner Kreis von Personen, die Geld in Prokon-Genussrechte gesteckt hatten, als das Unternehmen Ende 2013 finanziell ins Schlingern geriet. Zunächst unterstützten sie den umstrittenen Prokon-Chef Carsten Rodbertus, der

mittlerweile nicht mehr im Unternehmen ist. Der Verein wurde dann im Februar 2014 mit 42 Mitgliedern gegründet. Ziel war schon damals eine Energiegenossenschaft, die das Unternehmen weiterführt. Darüber habe es auch Gespräche mit Rodbertus gegeben, sagte Sigurd Brawanski bei der Informationsveranstaltung der Freunde von Prokon in Bayreuth. Doch hinter dem Rücken des Vereins und laut einem Be-

aufgrund seiner schlechten Erfahrungen zweifelt er noch an der Aussage der Freunde von Prokon, dass das Unternehmen als Genossenschaft eine Zukunft hat. Weil nicht alle Zahlen auf dem Tisch liegen. „Kaufen Sie ein Auto, wenn Sie nicht wissen, wie viel Kilometer es hat?“, fragt er. Sigurd Brawanski ist bemüht, diese Zweifel zu zerstreuen. Ein unternehmerisches Risiko gebe es immer. Aber der Insolvenzverwalter prüfe alles auf Herz und Nieren. Und eine Genossenschaft dürfe sich nur gründen, wenn eine Prüfung die Zukunftsfähigkeit belege. Die meisten der drei Dutzend Prokon-Gläubiger im Bechersaal hat Brawanski nach mehr als zwei Stunden mit seinen Argumenten überzeugt.

richt von „Spiegel Online“ auch hinter dem Rücken von Insolvenzverwalter Dietmar Penzlin plante Rodbertus eine eigene Energiegenossenschaft. „Das war für die Freunde von Prokon das letzte Signal, die Zusammenarbeit mit Herrn Rodbertus zu brechen“, sagte Brawanski. Auch Penzlin beendete daraufhin die Zusammenarbeit mit Rodbertus. Zum Insolvenzverwalter pflegte der Verein einen guten Kontakt. mki

So war's früher

Mord in Bayreuth gibt Rätsel auf

VOR 25 JAHREN

Bayreuth als Schauplatz eines politisch motivierten Mordes? Darüber rätselte damals das Bayreuther Amtsgericht. Am 12. Juni 1982 war der 38-jährige Mohammad Taha auf dem Weg vom Supermarkt zu seiner Wohnung in einer Asylbewerberunterkunft erstochen worden. Die Obduktion ergab 48 Stiche in Kopf und Oberkörper. Eine Spaziergängerin fand die Leiche in der Oschenberg-Gegend. Der Getötete war nach eigenen Angaben **Offizier der Fatah**, einer politischen Partei der palästinensischen Autonomiegebiete. Aus diesem Grund konnte ein politisches Motiv für die Tat nicht ausgeschlossen werden. Doch die Polizei tappte viele Jahre im Dunkeln. Erst im Dezember 1989 konnte ein Tatverdächtiger ermittelt und festgenommen werden: Der 47-jährige Selman Fakhrou. Der Libanese saß in Schweden in Auslieferungshaft. Wie der „Nordbayerische Kurier“ in der Ausgabe vom 23. Februar 1990 berichtete, war er nun von Schweden nach Bayreuth gebracht worden. In einem mehrstündigen Verhör bestritt der Verdächtige allerdings, an der Tat von 1982 beteiligt gewesen zu sein. Die Kripo fahndete bereits nach einem weiteren Verdächtigen. Darüber hinaus war immer noch die Frage offen, ob auch Spionage im Spiel war.

Vom **Besuch des Leipziger Kinderchors** berichtete der Kurier in derselben Ausgabe. 80 Kinder zwischen zehn und 16 Jahren waren mit zwei Bussen nach Bayreuth gekommen, um das Festspielhaus zu besichtigen. Sie bekamen eine Führung und durften auch zwei Stücke auf der Bühne des Hauses singen. Danach war für alle Chormitglieder klar: Sie wollen einmal im Festspielhaus singen. Bislang war es nur dem Leipziger Thomanerchor gestattet gewesen, Reisen ins Ausland zu unternehmen. Nun, da die Grenzen geöffnet waren, sah Chorleiter Reinhard Syhre jedoch die Möglichkeit, auch mit seinem Kinderchor in der Bundesrepublik zu gastieren.

VOR 50 JAHREN

Wenn es nach dem Wunsch des CSU-Stadtrats Walther Schmidt ging, dann sollte der Name Bayreuth nicht mehr länger nur auf Schallplatten und in Musikprogrammen zu finden sein. Schmidt verhandelte damals mit der Bundeswehr darüber, ein **Kriegsschiff der Bundesmarine** auf den Namen Bayreuth zu taufen. Wie die „Fränkische Presse“ berichtete, stand das Bundesverteidigungsministerium diesem Wunsch wohlwollend gegenüber. Viele damalige Fregatten waren nach Städten in ähnlicher Größe wie Bayreuth benannt. „Wir sind gar nicht so vermessend, eine Fregatte zu verlangen“, sagte Schmidt. ast